Hans Homk

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint **wöchentlich** und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich **2.50** Rbl.; halbjährlich **1.30** Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — **Expeditions-Adresse:** J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, **Alexander-Str. 13.** Книжный магазинъ I. A. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 37. Mittwoch, den 14. (27.) September 1911. 22. Jahrgang.

Ich fand den Frieden meiner Seele.

Den Frieden den die Welt mir niemals geben konnte,
Den ich gesucht, — nach dem mein Herz so heiß verlangt,
Den fand ich in dem Blut aus Jesu Wunden,
Dort unterm Kreuz in schweren Kampfesstunden! —
Tief beugte mich der Irrfahrt lange Nacht; —
Des eig'nen Ringens unerreichtes Ziel, —
Bis ich voll Demut jenen Hügel suchte; —
Anbetend, reuevoll vor Jesu niederfiel und bat: —
„O, Herr! Sei Du der Friede meiner Seele! —

J. Challier.

Die Offenbarung Johannis.

Von J. Kargel.

Kap. XVIII, 7, 8.

V. 7. **„Wieviel sie sich herrlich gemacht und ihren Mutwillen gehabt hat, so viel schenkt ihr Qual und Leid ein. Denn sie spricht in ihrem Herzen: Ich sitze als eine Königin und bin keine Witwe, und Leid werde ich nicht sehen."** Das Fundament, auf dem das nimrodische Babel einst erbaut war, und wodurch Jehova, der Herr der Heerscharen, ausgeschlossen wurde, haben wir gefunden, das war Selbstverherrlichung und Selbstvergötterung. Babel ist diesem Prinzip bis zum Ende treu geblieben und mit ihr die ganze Menschheit, die ihr im großen und ganzen anhängt. **„Wie viel sie sich herrlich gemacht"** heißt es hier, oder: **„In dem Maße, wie sie sich verherrlichte"**; das war, ist und bleibt die Kardinalsünde Babels bis zu ihrem Ende, ja, es ist überhaupt die Kardinalsünde des Falles und aller Menschenkinder. Satanas hat mit ihr seine Versuchung im Paradiese eingeleitet, indem er dem gutgeschaffenen Menschen sagte, er werde sein „wie Gott", und es gelang ihm; Satanas hat mit ihr sein Verstörungswerk fortgeführt nach der Sündflut, nicht am einzelnen nur, sondern an einer geeinten Menge und es ist ihm gelungen, denn Babel ist das Resultat ihrer Selbstverherrlichung und wie oft Gott sie niederschlug, damit sie zur Besinnung komme, so war doch das nächste, sie verfolgte ihr Ziel mit größerer Kraft und festerer Zuversicht, manchmal nach einem anderen Plane und in verschiedener Richtung, aber nie hat sie es aufgegeben. So sieht, wer Augen hat zu sehen, noch jedermann jetzt, wie der Turm zu Babel gebaut wird, wie Selbstverherrlichung, ein großer Name, Ruhm und Ehre das Ziel des einzelnen, ganzer Parteien und aller Reiche der Erde ist und nicht nur auf weltlichem Gebiete, sondern was unendlich schrecklicher und Satanas um so angenehmer ist, auf religiösem und auf geistlichem Gebiete und das schauerlichste von allen ist, man sieht es da noch oft, wo Christus sein Werk begonnen hat und wahre Kinder Gottes um sich scharte. Findet sich nicht auch bald da und dort der Nimrod mit Genossen, die den Herrn und Seinen Geist beseitigen und unter Seinem Namen ihre eigene Verherrlichung anstreben? Hier liegt so oft die Ursache des immer wiederkehrenden Rückschlages, der unvermeidlichen Verwirrung und des Niederganges so manchen segensreichen Werkes; denn Gott widerstehet dem Hoffärtigen, Er läßt nimmer den Turm bis zum Himmel bauen.

Was folgt aber auf Selbstverherrlichung bei Babel und bei allen, die es bauen? Ihr folgt **Uebermut**, wie dies so trefflich hier gesagt ist: **„und ihren Mutwillen gehabt hat"** oder **„übermütig gebärdet"**. Was ist Uebermut? Im gewöhnlichen Leben ist es das frivole, fortwerfende Gebahren gegen seinen Mitmenschen, gegen alles was sein ist, ihn angeht, ihm teuer, lieb und wert ist, gegen sein Glück wie seinen Schmerz; ein Gebahren, das mit dem allen spielt und ihm nur zum Vergnügen oder Kitzel dient. Mit hoffärtiger Ueberlegenheit blickt der Uebermütige nicht nur verächtlich auf den Dürftigen, Betrübten und Irrenden, sondern ihm ist auch der wahrhaft Begabte, Edle und Weise nichts als ein Gegenstand des Witzes und der Herabsetzung, an dem er sich lustig macht oder den er am liebsten aus seinem Wege räumen möchte. Für ihn ist selbst die Seele des Nächsten wertlos, dessen Unschuld und Reinheit kein Gegenstand der Ehrerbietung, sondern ein Spielzeug für müßige Stunden, ja, ein Gegenstand womöglich für sündlichen Genuß. Er kennt nur eine Rücksicht, nämlich die, gegen sein eigenes Ich, das er anbetet und vor dem alles niederfallen muß; darum dreht sich alles um seine Ehre, seinen Genuß, sein lüsternes Auge, sein juckendes Ohr, für welche, um sie zu befriedigen, er bereit ist, ganze Vermögen aufzuopfern.

Uebermut auf geistlichem Gebiet ist das frivole, nichtsachtende Gebahren gegen Gott, Sein Wort, Seinen Willen und gegen alles, was gut, was ehrbar, was hei-

lig und göttlich ist; es ist das mutwillige freche Hinabsteigen in den Sündenabgrund und das Hinstürmen zum ewigen Verderben andere vergnügt mit sich fortreißend. Der geistlich Uebermütige äfft alles Heilige nach, ihm ist es lächerlich, selbst die geheiligte Person des Herrn ist ihm ein Gegenstand des Spottes, die Auferstehung des Leibes ein gelegener Scherz und das kommende Gericht eine schöne Mythe. Mit Lamech macht er sich lustig über seine Sünde vor den Weibern: „Kain soll siebenmal gerächt werden, aber Lamech siebenundsiebzigmal" (1. Mos. 4, 24); mit Pharao fragt er frech: „Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse" (2. Mos. 5, 2)? Mit Agag kneift er seine Zähne im Angesicht des Todes zusammen und prahlt damit: „Also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben" (1. Sam. 15, 32) und mit Belsazar säuft er, jede Scheu unterdrückend, aus den geheiligten Gefäßen, um hiebei in Nacht und Todesgrauen unterzugehen. (Dan. 5, 3.)

Selbstverherrlichung, Selbstvergötterung und Uebermut dieser Art werden es sein, die das geheimnisvolle Weib und ihre Residenz bis zum äußersten ausleben werden, ihr Höhepunkt aber wird sich in dem Menschen der Sünde, dem Kind des Verderbens, der da ist der Widerwärtige oder Gesetzlose und sich überhebt über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, entfalten; dieses Weib, die Hure, wird tatsächlich seine und seines Heeres Mutter sein. Es ist auch nicht anders denkbar, denn wenn sie die Mutter der Hurerei und **aller Greuel auf Erden** ist, so ist dieser Greuel aller Greuel nicht ausgenommen. Wie schauerlich, aber das Ungeheuer, welches sie gebiert, wird schließlich seine eigene Mutter verschlingen; während deren Residenz, welche die Mutter beherbergte, ihr Ende unter den letzten Gerichtsschlägen Gottes findet.

Weiter ist die Stellung ihres hochmütigen Wesens so gezeichnet: **„Denn sie spricht in ihrem Herzen: Ich sitze als Königin und bin keine Witwe und Leid werde ich nicht sehen".** Hier ist Hoffart und Trotz. „Ich sitze als Königin", sagt sie. Nirgends ist auch nur eine Andeutung gemacht, daß sie das in Wirklichkeit sein wird, weder als geheimnisvolles Weib noch als die prunkende Stadt Babylon, sie sagt's nur selbst, wird aber ihres Einflusses halber alles unter ihr Regiment beugen. „Ich bin keine Witwe", das ist T r o t z, der darauf pocht, kein Gegenstand der Bedrückung, der Zurücksetzung und Geringschätzung werden zu können, weil sie nicht auf ihre eigene Ohnmacht angewiesen ist; nein, ihre Verbindung ist so umfassend, daß viele Männer für sie auf- und einstehen auf ihren bloßen Wink. Wer will es wagen, ihr das Geringste anzuhaben. Getrost setzt sie hinzu: **„Und Leid werde ich nicht sehen".** Das ist absolute **Sicherheit.** In der Sicherheit des tiefsten Sündenschlafes, in der Trunkenheit vom Wein ihrer Hurerei wird denn auch Babylon seine Einwohner und Verbündeten dem Gerichtsdonner Gottes entgegengehen. Nun, dies ist der Zustand, der Gott herausfordert und der, weil ein Beugen ausgeschlossen ist, das Zerbrechen und Zermalmen zur Folge hat. So zeigt es uns der Schluß dieser Rede Gottes an Sein Volk.

V. 8. **„Darum werden ihre Plagen auf Einen Tag kommen: Tod, Leid und Hunger; mit Feuer wird sie verbrannt werden, denn stark ist Gott der Herr, der sie richten wird".** Dies wird also die Antwort Gottes auf ihre hochmütige, trotzige und sichere Herzenssprache sein. Vielleicht, während sie ihre anmaßende Sprache am sichersten führt, geht für sie jene uns wohlbekannte Hand hervor und schreibt ihr ihr „Mene, mene, tekel" mit brennender Schrift vor die Augen, dem auch sofort die Vollstreckung folgt; denn auf **Einen Tag** werden ihre Plagen kommen. Nicht also, wie die Plage Aegyptens, welche nach und nach, mit inzwischen vor sich gehenden Verhandlungen, eintraten; nicht einmal wie die sieben letzten Plagen über das Reich des Antichrist's, wo die Zornesschalen der Reihenfolge nach, eine hinter der andern ausgegossen werden sollen; sondern ihre Plagen kommen plötzlich, unwiderstehlich und in Menge, wie ein geschlossenes Heer. Wie wird sich das sichere Babel so furchtbar verrechnet haben! Tod, Leid und Hunger kommen an einem Tage. Wenn die verhängnisvolle Katastrophe, während welcher die Städte der Nationen fallen, eintritt und Gott ihrer gedenkt ihr zu geben den Kelch des Weines von Seinem grimmigen Zorn (Offb. 16, 9), dann wird der **Tod** die Hunderttausende, wenn nicht Millionen unter ihren Trümmern begraben und die Ueberbleibenden werden einem **Leid** begegnen, wie es die Welt nicht gesehen, einem Leid, das zum Wahnsinn zwingen wird, wenn niemand von den Ihren übrig sein und ihre Güter auch dahin sein werden; sollte aber noch Aussicht auf Fortsetzung des nackten Lebens da sein, dann wird der **Hunger** jeden **Strahl** der Hoffnung eines ferneren Daseins abschneiden, weil selbst das allernotwendigste vernichtet ist. Und als ob sich alles gegen jedes noch lebende Wesen unter diesen Ruinen verschworen hat, wird mit schauerlicher Wut das **Feuer** an allen Enden zugleich hervorbrechen und in rasender Eile ein Feuermeer bilden, das seine Flammen himmelan sendet, so daß man aus der weitesten Ferne den großen, nie dagewesenen Brand wird sehen können. Dem ähnlich zeigt uns der obige Teil unseres Kapitels Babels Untergang.

Hinzugesetzt wird noch: **„denn stark ist Gott der Herr, der sie richten wird".** Jahrtausende hindurch mag es geschienen haben, als sei keine Macht in Ihm, und darauf gestützt, ist das Weib und die Stadt immer frecher geworden, und ihr Trotz und Sicherheit kannte keine Grenzen; aber Er konnte warten, konnte den Tag der Abrechnung bis zu seiner Zeit hinausschieben und sie dann sehen lassen, welche Schläge sein ausgereckter Arm auszuteilen vermag.

Noch einmal möchten wir hier erinnern, wie die Stadt nicht auf Gnade und Ungnade den Menschen, den Königen oder dem Antichrist zum Gericht ausgeliefert wird, sondern Gott selbst ist es, der es ausführt. „Die Rache ist Mein" spricht Er gleichsam in diesem Falle, „Ich will vergelten" und die Vergeltung kann wiederum nur mit Seinen eigenen Worten richtig ausgedrückt werden, welche lauten: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen" (Ebr. 10, 30. 31), „denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer" (Ebr. 12, 29). Wir alle wissen ja, daß das alles nur Weissagung ist und noch nicht geschehen, dennoch ist alles so haarklein von Gott selbst mitgeteilt worden. Wozu das? Aus keinem andern Grunde als dazu, damit Babel von uns erkannt werde, damit wir ihren Hochmut nicht teilen und aus ihren Mauern weichen, um in keiner Weise Teil zu nehmen an ihren Sünden und hernach an ihren Plagen, die schnell über sie kommen werden.

Das Geben für des Herrn Werk.

Nach 2. Korinther 8 u. 9.

„Schon wieder das unliebsame Thema!" so höre ich manchen beim Lesen dieser Ueberschrift und bei Anführung dieses Schriftteils ausrufen. Aber gerade der Widerwille, der sich für diesen Gegenstand zeigt, ist der klarste Beweis dafür, daß auf diesem Gebiet noch lange

nicht alles ist wie es sein soll. Und wenn Paulus es für nötig fand, der hochbegnadigten korinthischen Gemeinde, in der so viel Gnade und Gaben reichlich vorhanden waren (siehe 1. Kor. 1, 4—7.), zwei lange Kapitel über diesen Punkt zu schreiben, so ist es für uns gewiß nötig und segenbringend, diesen Gegenstand aufmerksam zu betrachten und dahin zu streben, daß auch bei uns **diese Gnade reichlich** sei. (Kap. 8, 7. 8.)

Wenn wir nach Anleitung dieser beiden Kapitel unsere Aufgabe — oder lieber: unser **Vorrecht** des Gebens ins Auge fassen, so möchte ich auf fünf Punkte hinweisen, die mir beim Nachdenken über die hier gegebenen Lehren wichtig wurden. Da ist 1. das **Gebiet**, das dies Geben umfaßt, 2. die Tatsache, daß es eine **Kunst** ist, die gelernt werden muß, 3. das Geben ist **ein wesentlicher Teil des wahren Christentums,** 4. es ist ein Genuß, der belebt und stärkt, und 5. ist es eine **Segensquelle,** die unser Leben fruchtbar macht.

1. **Unser Geben hat ein großes und vielseitiges Gebiet.** Es ist ein krankhafter Zug bei vielen Kindern Gottes, die da meinen: das Geben nach Gottes Willen und für Gottes Werk bestehe nur im Geben für Heidenmission, etwaige Einheimische Mission und, wenn man weit kommt, schließt man vielleicht auch noch die Predigerschule ein. Leider leiden viele Kinder Gottes an einer gewissen Fernsichtigkeit, ich meine, sie haben Interesse für alles, was recht ferne ist, und dabei übersehen sie das Nahe und vernachlässigen ihre nächsten Pflichten. Es ist sehr löblich, wenn Geschwister eine offene Hand haben für die Not einer fernen Gemeinde, die ein Bruder darlegt und für die er bittet. Wenn dieselben dann aber für die Bedürfnisse der eigenen Gemeinde nichts oder sehr wenig übrig haben, so stellen sie sich selbst damit ein klägliches Armutszeugnis aus. Das Gebiet des Gebens für Gottes Sache ist sehr groß und bedürfen wir viel Gnade und Weisheit uns als rechte Haushalter Gottes darin zu beweisen. Ist es schon höchst wichtig **im rechten Verhältnis zu unserem Besitz** zu geben, so ist es nicht minder wichtig, was wir geben, richtig zu verteilen. Viel Gebet um die rechte Leitung vom Herrn tut auch hier not. Heidenmission, Vaterländische- und Einheimische Mission, Predigerschule, Invaliden-, Unions-, Vereinigungskasse u. s. w., das alles sind wichtige Gebiete für unser Geben. Dabei darf aber unter keiner Bedingung die eigene Gemeinde mit ihren mannigfachen Bedürfnissen, z. B. Predigergehalt, Gemeindehaushalt, Armenkasse, etwaige Bethausschuld u. s. w. — vergessen werden. Dann kommt das weite Gebiet der Wohltätigkeit nach außen hin. Arme Gemeinden mit ihren Kollekten für Bethäuser, für einzelne vom Unglück Betroffene und besonders auch solche, die durch Mißernte schwer heimgesucht und auf unsere Mithilfe angewiesen sind; wie dieses Jahr in Sibirien ein so großes Notgebiet vor uns liegt.

Da höre ich aber jemand sagen: „Ja, gehört denn die Unterstützung der Notleidenden auch zum: Geben für des Herrn Werk? — Jawohl! Wir haben nur den Unterschied zu machen zwischen dem Almosengeben an Bettler und der Mithilfe bedürftiger, durch Unglück heimgesuchter Glaubensgenossen, denen wir **aus brüderlicher Liebe,** nicht nur aus menschlichem Mitgefühl und aus Nächstenliebe, zu Hilfe kommen. (Vergl. Gal. 6, 10; Apg. 11, 29; Röm. 15, 26.) Es ist nicht zufällig und verdient unsere aufmerksame Beachtung, daß der Apostel in diesen zwei Kapiteln ausschließlich von der **Steuer, die den Heiligen geschieht,** redet. Die Heidenmission war damals noch nicht in der Weise bekannt, wie wir sie heute treiben, ebenso nicht Predigerschule und die verschiedenen Kassen, die wir heute brauchen, aber Not gab es damals wie heute und die Liebe Christi lehrte, wie eins dem andern in Liebe helfen soll.

Der Herr will auch bei Gelegenheiten, die Er durch solche Notstände gibt, unser Christentum und unsere Liebe prüfen, ob sie rechter Art sei. Kap. 8, 8.)

2. Das **Geben** für des Herrn Werk ist **eine Kunst, die gewissenhaft gelernt und fleißig geübt werden muß.** Wenn irgend etwas schnell vergessen werden kann, so ist es die heilige Kunst des Gebens. Diese Kunst ist überhaupt noch wenig verbreitet, denn die meisten meinen, es genüge, wenn man die Kunst des Erwerbens richtig gelernt hat. Aber das eine ist so wichtig wie das andere. Das Reich Gottes kann ohne Geldmittel nicht betrieben werden. Es ist wahr, daß alles Geld kein geistliches Leben schaffen kann, das schafft allein Gottes Geist; aber es ist ebenso wahr, daß geistliches Leben antreibt unter der Leitung des Hl. Geistes richtig und reichlich zu geben.

Wer sich müht, diese Kunst richtig zu erlernen, wird bald finden, daß er dadurch manchen Gefahren entgeht. Da ist die große Gefahr, sein Pfund im Schweißtuch zu vergraben. Dieser Gefahr ist damit noch nicht vorgebeugt, wenn man viel Land oder sonstigen Besitz erwirbt. — Am Tage der Rechenschaft heißt es nicht: Siehe, Herr, soviel habe ich erworben, sondern: D e i n Pfund hat 10 und 5 Pfund getragen. (Luk. 19, 16. 18.) Soll aber dies erreicht werden, so muß dein Pfund — auch des Besitzes — dem Herrn geweiht sein, sonst kann und wird es nichts tragen, was Er anerkennen und wofür Er Lob und Lohn spenden wird.

Ferner ist die Gefahr da: ziel- und planlos zu geben. Auch dieser Gefahr entgeht, wer die heilige Kunst des Gebens gelernt hat. Er wird dann nicht bei einer Forderung, die an ihn herantritt, in die Tasche greifen und geben, was ihm eben unter die Hand kommt, denn er ist ja des Herrn Haushalter und hat dessen Weisung erst zu erbitten. Wer gewissenhaft den Teil, der dem Herrn gehört, von seinem sonstigen Besitz absondert, wird nie in Verlegenheit beim Geben kommen, denn der Vorrat ist da. — (Ich rede hier von denen, die ihr bescheiden Teil erhalten haben und Nahrungssorgen nicht haben dürfen.) Mir sagte dieser Tage ein Bruder, daß er, seit er den Zehnten dem Herrn abgesondert habe, nur zu sorgen habe, daß das Vorhandene richtig verteilt werde, und ich weiß, daß er recht hat.

Auch die Gefahr wird so vermieden in unnormalem Verhältnis zum Besitz zu geben. Wer die Kunst des Gebens in der Schule des Herrn gelernt hat, mißt sich nicht an seinem Nachbar in der Größe der Gabe, sondern er weiß: wem viel vertraut ist, von dem erwartet der Herr auch viel. Wie oft werden große Summen gewisser Geber genannt und es wird viel Rühmens davon gemacht, während es nach dem Besitz des Gebers doch nur Almosen sind. Der Herr Jesus hat uns in der Hervorhebung des Witwen-Scherfleins gezeigt, wie Er die Sache ansieht. Wenn der Herr von des Neuen Bundes Kindern, die unter der Gnade stehen, nur soviel für sein Werk bekäme, wie von seinem alten Bundesvolk durchs Gesetz, dann gäbe es nirgend Not und Mangel in den Missionskassen.

Erfreulich ist, daß immer mehr Kinder Gottes auch in diesem Punkte wach werden und ihre Pflichten, wie auch ihre Vorrechte im Geben erkennen. Traurig ist's aber, daß es die meisten noch nicht erkannt haben und deshalb sind ihnen Kollekten ein Dorn im Auge. Vielen Christen wird nicht nur die Festfreude durch eine Kollekte, sondern die Freude am Christentum überhaupt und an

der Gemeinde verdorben, weil sie nach ihrer Meinung zu oft und zuviel geben sollen.

Vor nicht sehr langer Zeit erhielt ich einen Brief, in dem der anonyme Briefschreiber mich beschuldigte, daß mein liebstes Thema sei: Kollekten anzukündigen und zum Geben aufzufordern, und frei ins Gesicht wurde mir gesagt, daß ich nur tüchtig Geld auszupressen verstehe und viele damit zurückschlage, die sonst gerne mitziehen würden. Ich kann nicht gut beurteilen wieviel Wahrheit in diesen Anschuldigungen ist, aber ich wünsche nicht einmal, daß sie unwahr sein möchten. Soviel davon wahr ist, will ich als Ehre und Lob vor Gott hinnehmen und wünsche nur, daß ich auch selbst treu vor dem Herrn auch in diesem Stück erfunden werden möchte.

3. Das Geben für des Herrn Werk ist ein wesentlicher Teil des wahren Christentums; Paulus hebt diesen Teil wiederholt hervor und zeigt klar, wie dieser Satz zu verstehen ist.

Es ist ja wohl möglich, daß ein Mensch viel, — ja, all seinen Besitz gibt und doch kein wahrer Christ ist (vergl. 1. Kor. 13, 3.), denn dann sind allerlei Gründe dabei, die die Gabe entwerten oder gar einen Greuel in Gottes Augen daraus machen. Es mag Hochmut sein, der von Menschen gesehen und gelobt sein will; der hat seinen Lohn dahin. Matth. 6, 2.) Es kann ein Prinzip sein, nach welchem der Betreffende die Welt und ihre Verhältnisse zu bessern und umzugestalten gedenkt, wie es wohl bei Tolstoi und vielen Sozialisten der Fall ist, wofür oft so große Opfer gebracht werden, aber der Herr bekannte sich dazu nicht und nimmt es nicht an. (Matth. 15, 8. 9.) Bei vielen ist es das Verlangen Gott zu versöhnen und den Himmel zu verdienen, — oder auch vom anklagenden Gewissen, über besonderer Schuld, befreit zu werden. In diesen letzten beiden Fällen ist es besonders verwerflich vor Gott, weil dadurch die Sühne durch Christi Blut umgangen wird und der Mensch sein eigener Heiland werden will. (Vergl. Jesaia 30, 1—7.)

Geben ohne Liebe zum Herrn, hat keinen Wert in Gottes Augen, aber Liebe zum Herrn zu haben zu bekennen und nicht geben, ist Heuchelei und Selbstbetrug. O, daß wir uns doch von aller Selbsttäuschung wollten frei machen lassen und dem Herrn in Aufrichtigkeit und Hingabe leben! Laßt uns nie zu denen gehören, deren Christentum nur bis an den Geldbeutel geht, sondern zu denen, deren Herz wahrhaft dem Herrn geweiht ist und wo Kopf und Hand, Wille und Geldbeutel Ihm ergeben ist; da ist erst ganzes Christentum.

4. Das Geben für den Herrn wird so eine Lust die mit einer Freude erfüllt, ein Genuß den nur der kennt, der an diesem Tisch mitgegessen hat, auf den aber kein Christ verzichten sollte.

Viele Kinder Gottes gehen freudlos durchs Leben gerade weil sie in diesem Stück der Stimme des Geistes Gottes und dem eignen Gewissen ungehorsam sind, weil Geiz sie gefesselt hat. Das Wort: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb," hat einen sehr tiefen Sinn und eine hohe Bedeutung für uns alle.

Ich habe viel Widerspruch bei diesem Thema erfahren, aber ich habe noch keinen getroffen der behauptet hätte, daß man durch zuviel Geben ein böses Gewissen bekommen, oder gar in der Stunde des Todes darüber Angst und Unruhe haben könnte.—

An vielen Sterbebetten habe ich Klagen, und oft so bittre Selbstanklagen gehört über versäumte Gelegenheiten und vernachlässigte Pflichten, auch im Geben; aber nie hörte ich jemand es bedauern, daß er zuviel gegeben oder getan hätte.

5. Endlich ist das Geben für Gottes Werk und nach Seinem Willen ein Segen und eine Segensquelle, die sich durch viele Bächlein in's Leben ergießt und es fruchtbar und frisch macht. Nehmt einen Christen, der für diese Welt lebt, aber um des Herrn Werk sich wenig kümmert, und betrachtet ihn einmal. Er bekennt göttliches Leben zu haben, aber wie elend schleicht er dahin! geschäftlich ist er zur Unterhaltung bereit, aber in Gottes Wort ist er wenig zu Hause; über die köstlichen Vorrechte der Kinder Gottes ist er sehr unklar und aufrichtige, herzliche Freude über seinen Stand als Christ genießt er nicht; wahre Lebensgemeinschaft mit dem Herrn, ein Leben in Kraft, das Herrschen mit und durch Christum (Röm. 5, 17.) im Leben, ist ihm fremd. Kommt nun aber Krankheit, oder gar der Tod, so ist er ängstlich und zagt. Beim Gedanken an den wiederkommenden Meister hat er keine Freude, eher Angst und Grauen bei dem Gedanken.

Nehmt dagegen einen andern, der sich ganz dem Herrn hingegeben hat und dem des Herrn Wille und Werk über alles geht. Er ist deshalb kein schlechterer Geschäftsmann als der andere, aber seine Prinzipien sind ganz andre. Das Geschäft ist ihm nicht Zweck, sondern Mittel. Sein Herz hängt nicht am Lande, aber er bearbeitet es aufs sorgfältigste, um ihm den möglichst höchsten Ertrag abzugewinnen, damit er auch darin mit reichem Gewinn vor seinem Herrn stehen und sein Werk hier auf Erden mitbetreiben kann. Sein Grundsatz lautet: „Erwirb so viel du kannst," aber mit dem Zusatz: „gib so viel du kannst." Er sagt nicht wie jener Bruder, den ich einst zum Geben aufzumuntern suchte: „Ich würde schon gerne geben, aber ich muß doch erst meine Schulden bezahlen" und dem ich auf Grund laut redender Tatsachen antworten mußte: „Deine Schulden wirst du nie bezahlen, denn sobald Gott dich segnet und hilft daß du 1000 Rub. abzahlen kannst, machst du 2000 Rub. neuer Schulden." — Wer den Herrn ehrt von seinem Einkommen, ist ein gesegneter Mann und wird ein Segen. Er versorgt die Seinen aufs beste, denn wenn er ihnen vielleicht auch nicht viele Tausende hinterläßt, so hat er ihnen doch ein gutes Beispiel gegeben und sie gelehrt fleißig und sparsam zu sein, und selbst wenn die Kinder nicht sollten seinem Beispiel folgen, bleibt es ein guter Zeuge für ihn und wird ihm einst den Abschied von der Welt erleichtern. Der wahre Christ wird beim Verlassen dieser Welt gewiß mehr Freude daran haben, wenn sein sauer erworbenes Geld im Werke des Herrn wuchert und ewige Zinsen trägt, als wenn ungeratene und vielleicht leichtsinnige und verschwenderische Kinder ihr Sündenmaß damit häufen und ihr Verderben beschleunigen. Die gegenwärtige Zeit ist leider überreich an Tatsachen, die so laut und furchtbar reden, daß jeder darauf achten sollte.

Der wahre Christ gehört nicht zu denen die zu sterben wünschen wenns nicht nach Wunsch geht. Zwar kann es vorkommen daß auch der beste einmal unter dem Wachholder liegt, wie Elias, und meint, es sei genug, aber der Herr weiß solche Irrtümer der Seinen so gut zu berichtigen. Der gesunde und normale Christ wünscht so lange zu leben, wie es seinem Gott gefällt. Die Zeit, die Gaben, sein Besitz die Gelegenheiten die er hat, alles ist ihm teuer und er sucht alles auf's beste zu nützen um seinen Herrn zu ehren, seinen Mitmenschen zu nützen und selbst „vollen Lohn" zu empfangen. (2. Joh. 8.) Untätigkeit ist des Christen Tot.

Als ich einem alten Knecht Gottes gegenüber meine Verwunderung aussprach über seine Frische und Rüstigkei, sagte er mir etwa folgendes: „Nächst Gott verdanke ich meine Frische der Tatsache, daß ich mir stets sage, ich

habe hier auf Erden noch was zu tun, das fertig werden muß, ehe ich heimgehen darf. Meine Freude und mein Interesse am Werk des Herrn ist nicht weniger geworden wie in jungen Jahren und am liebsten wäre ich überall dabei, wo es etwas Besonderes gibt. Ich rate dir, wenn du nicht alt werden willst, dann arbeite so viel du nur irgend kannst, das erhält jung und frisch."

Ich denke oft an diese Lehre und wünsche sie zu befolgen. Die Geschichte weiß uns zu berichten von Männern die durch Glauben und Willenskraft Krankheit und Tod überwanden. Laßt uns Ueberwinder der Trägheit, des Geizes, des Weltsinns und des eigenen Willens werden. Wenns uns Ernst ist mit dem Werk des Herrn, dann werden wir arbeiten, und wenn wir unsre Schwäche fühlen, dann werden wir beten und wenn wir mit Ernst arbeiten und im Glauben anhaltend beten, dann werden wir auch mit Lust und Freude nach Vermögen geben und wieder geben und Gott danken, daß wir dürfen, und Segen und Kraft, Friede und Zuversicht wird unser Leben durchfluten wie Blut die Adern eines gesunden Menschen. Gott walte es. C. F.

Ketten!

Spät ging ich durch die Straßen unserer Stadt. Als ich so dahin ging, wurde meine Aufmerksamkeit plötzlich auf eine Schar Leute gelenkt, die an mir vorüberzogen. — Gefangene! — Gefangene in Ketten gefesselt!

Mein Herz blutete. als ich darüber nachdachte, wie ganz anders sie es hätten haben können, wenn sie das Verbrechen nicht begangen hätten!

„O" sagt einer, „ich könnte es heute besser haben, ich hätte eine angesehene Stelle bekleiden können, wenn — ja wenn das Trinken mich nicht soweit gebracht hätte." Einst war ich hoch geachtet, überall schenkte man mir Zutrauen. Ich war ein treuer Gatte, meinen Kindern ein sorgsamer Vater. Ach, wäre jene unglückliche Stunde niemals gekommen, wo ich das Ohr der Sünde öffnete.

Ich konnte nicht widerstehen, konnte nicht nein sagen gab nach und sank allmählich immer tiefer und tiefer. Mein Weib, meine Kinder lasse ich zurück in Elend und Not. Ob ich sie wohl noch einmal wieder sehen werde? Mich durchschauerts. wenn ich jetzt an das Elend meiner Lieben denke. Hätte ich doch auf das Flehen meines Weibes gehört, aber ich stieß sie rauh und fluchend zur Seite. doch jetzt ist es geschehen, es ist zu spät.

Ja, ja, es gibt noch andere Ketten, als wie diese von Stahl und Eisen, die sind viel, viel haltbarer, viel schwerer, in der Hölle geschmiedet. Da gibt es Gefangene, Sklaven, welche mit diesen Ketten gefesselt sind. Da gibt es auch noch andere Ketten, Ketten der Selbstgerechtigkeit, des Reichtums, der weltlichen Ehren, des Hochmuts usw. Nicht weniger stark sind diese Ketten — aber entsetzlich! — Tausende von Menschen erkennen nicht einmal diese Stricke, mit denen sie gefesselt sind.

Vielleicht bist du auch einer von denen, der seine Lage erkannt hat und mit Schrecken und Entsetzen diese ehernen Ketten betrachtet! Vielleicht hast du oft vergeblich versucht, von diesen Banden frei zu werden, bis du alles aufgabst, um dich willenlos der Sünde hinzugeben, ohne Hoffnung, Frieden und Ruhe, ohne Gott, ohne Himmel, am Rande der Verzweiflung. Da habe ich dir etwas zu sagen: Der Löwe aus dem Stamm Juda, der bricht auch deine Ketten entzwei, mit denen du gefesselt bist. „Jesus ist gekommen, daß er die Werke des Satans zerstöre!"

Willst du noch länger dem Laster und der Sünde fröhnen? Fasse doch einmal Vertrauen zu ihm, komme mit deinen Sünden und Lasten zu Jesu! Sprich: „Sieh Herr, hier kommt ein armer, gebundener Sünder, der gerne frei werden möchte; habe Vertrauen zu deinem Heiland, vertraue ihm, sieh ihm in sein Auge, fühlst du nicht sein herzliches Erbarmen, wie er verlangend seine Arme nach dir ausbreitet? Wahrlich! du wirst jenes holdselige Wort von seinen Lippen vernehmen: „Sei getrost mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben; gehe hin mit Frieden, dein Glaube hat dir geholfen."

Dann, ja dann wirst auch du mit Jauchzen und Frohlocken bekennen müssen: „Er, ja Er zerbricht der Sünden Ketten, Er macht alles, alles neu!"

Der Familienaltar.

Ein christlicher Schriftsteller erzählt uns von einer lebenslustigen Dame, welche einmal für eine Woche bei der Familie eines Geistlichen zum Besuch gewesen sei, der ein sehr frommer Mann war. Seine dringenden Fürbitten für seine Kinder und die übrigen Hausgenossen drangen so tief in dies leichtsinnige Gemüt ein, als wären sie Pfeile des Heiligen Geistes. Noch an demselben Hausaltar brachte die junge Dame sich Gott zum lebendigen Opfer dar.

Kein Platz für die alte Mutter.

„Wollen Sie nach Norden reisen?" — „Ach, nein!"
Also nach Süden? — „Ich weiß es nicht."

„Ja, aber es gibt nur diese beiden Routen."

„Ich habe das nicht gewußt; ich war noch nie auf der Eisenbahn. Ich warte nur auf einen Zug, der mich zu Ewald bringen soll."

„Ewald? Es gibt doch keine Stadt, die Ewald heißt. Wo ist das?"

„Oh! Ewald ist mein Sohn. Er ist in K. auf einem Landgut."

„Gerade nach K. will ich auch. Sie wollen Ihren Sohn wohl einmal besuchen?"

„Ach, nein!"

Die alte Frau sagte es mit einem so tiefen Seufzer, daß die Fremde gerührt wurde.

„Ist Ihr Sohn krank?"

„Nein!" Der ausweichende Ton und der schmerzliche Ausdruck in dem gefurchten Gesicht fielen der elegant gekleideten Dame auf, als der graue Scheitel sich über die zerarbeiteten Hände beugte. Sie hätte gerne ihre Geschichte gehört, um ihr zu helfen.

„Verzeihen Sie meine Frage, geht's Ihrem Sohn nicht gut?"

„Nein, nein! Mir geht's nicht gut. Mein altes Herz ist in solcher Unruhe, wie nie zuvor."

„Der Zug kommt noch nicht so bald. Hier legen Sie ihren Kopf an die Lehne auf meinen Mantel."

„O, Sie sind so gut! Wenn meine Angehörigen so wären. so brauchte ich heute nicht so bekümmert zu sein."

„Was bekümmert Sie denn so? Vielleicht kann ich Ihnen helfen."

„Es ist sehr schwer, es Fremden zu erzählen; aber mein Herz ist zu voll, ich muß mich aussprechen. Wie ich als Witwe mit drei Kindern zurückblieb, dachte ich, das wäre mehr als ich ertragen könnte, aber es war nicht so schlimm, als dies —."

Die Fremde wartete, bis sie ihre Fassung wiedergewann, um weitersprechen zu können.

Ich hatte nur ein Häuschen und ein paar willige Hände. Ich mühte mich von früh, bis spät ab, alle die Jahre her, bis Ewald mir helfen konnte. Dann schickten wir die Mädchen zur Schule, Ewald und ich. Sie haben sich vor kurzer Zeit verheiratet. Sie haben „gute Partien" gemacht, wie es so geht. Ewald verkaufte unser Häuschen und schickte mich in die Stadt, um bei den Töchtern zu wohnen; er ging nach K. um es zu etwas zu bringen. Er sagte, wir hätten für die Mädchen gesorgt, nun würden sie für mich sorgen."

Ihre Stimme zitterte vor Bewegung. Die Fremde wartete ruhig.

„Ich ging zu ihnen in die Stadt. Zuerst kam ich zu Maria. Sie wohnte in einem, großen Hause, mit vielen Dienstboten, die alles besorgten; das Haus war viel größer, als unser kleines Häuschen — aber bald merkte ich, daß für mich doch kein Platz darin war."

Tränen standen in ihren Augen. Ein Beamter trat leise in den Wartesaal und schürte das Feuer. Nach einer Pause fuhr die alte Frau fort:

„Dann ging ich zu Martha — mit einem Schmerz im Herzen, wie ich ihn nie zuvor gefühlt hatte. Ich wollte ja alles tun, damit ich nur keine Last wäre. Aber so war es doch. Ich merkte, daß sie sich meiner schämten, wegen meines gebeugten Rückens und meines runzeligen Gesichts; sie schämten sich meiner rauhen Hände — so rauh durch die Arbeit für sie —."

Jetzt rannen die Tränen immer unaufhaltsamer. Die Fremde legte zärtlich die Hand auf den grauen Scheitel.

„Zuletzt sagten sie, ich sollte in einem Kosthaus wohnen, sie wollten dort für mich bezahlen. Ich konnte kein Wort dazu sagen. Mein Herz war zu schmerzerfüllt. Ich schrieb es Ewald, was sie tun wollten. Er schrieb sofort einen langen, lieben Brief zurück, ich sollte zu ihm kommen, in seinem Hause sollte ich immer eine Heimat finden. Ich sollte mein Leben lang bei ihm bleiben. Seine Mutter sollte niemals bei Fremden wohnen. So gehe ich jetzt hin zu Ewald. Er hat nichts, als seine rauhen Hände und sein weites, warmes Herz; aber darin ist Platz für seine alte Mutter. — Gott segne ihn!"

Der Fremden stand eine Träne in den Augen; sie erwartete still den Schluß.

„Wenn ich einmal nicht mehr bin und sie nicht mehr stören kann, dann werden Maria und Martha daran denken. Wenn einmal die Hände, die für sie gearbeitet haben, gefaltet und stille sind; wenn die Augen, die so manche, lange Nacht für sie gewacht haben, auf immer geschlossen sind; wenn der unscheinbare, alte Körper, der von den Sorgen um sie gebeugt ist, da ist, wo er ihnen keine Schande mehr macht — dann —."

Aus Welt und Zeit.

Was die Volkszählung lehrt.

Die Volkszählung vom 1. Dezember 1910 hat für Preußen eine bemerkenswerte Tatsache ans Licht gebracht. Danach ist auch in der Periode von 1905 bis 1910 die katholische Bevölkerung in Preußen stärker als die evangelische gewachsen. Im Jahre 1871 waren von 1000 Einwohnern Preußens noch 649 evangelisch und 336 katholisch. Im Jahre 1910 betrug der Anteil der evangelischen nur noch 618, der der katholischen 363. Wahrscheinlich wird die stärkere Zunahme der polnisch sprechenden Bevölkerung hierzu viel beigetragen haben. Jedenfalls ist die Entwicklung auf diesem Gebiete recht bemerkenswert.

Unverbrennbares Holz.

Man hat, wie die „Natur" berichtet, in Amerika ein neues Verfahren erfunden, Holz unverbrennbar zu machen. Bisher ist es nur auf Gerüste, Türen, Parkettfußböden usw. angewandt worden, aber es ist wahrscheinlich, daß sich das Verfahren auch auf Möbel anwenden läßt. Es besteht im Imprägnieren des Holzes mit Ammoniumsulfoborat mittels Elektrizität. Diese so getränkten Hölzer halten jede Feuerprobe aus. Bei einem offiziellen Experiment haben Buchen-, Fichten- und Pappeltüren von 18 mm Stärke während einer Stunde den Angriffen des Feuers Widerstand geleistet. Türen aus Blech bei denselben Versuchen waren schon völlig vernichtet, als die imprägnierten Hölzer noch unversehrt waren. Wenn man diese Imprägnierung nun auch noch auf Möbel ausdehnen kann, so könnte das Ergebnis die Unterdrückung vieler Brände sein. Falls sich das Verfahren wirklich als so praktisch erweist, wie die Amerikaner behaupten, so ist es außer Zweifel, daß die Zahl der Gegenstände, die jetzt aus Eisen verfertigt werden, zu gunsten von Verfertigungen von Holzgegenständen abnehmen wird.

Die neuen Hundertrubelscheine.

Der Ministerrat hat in seiner Sitzung vom 5. September den Antrag des Finanzministers gebilligt, die bisher gültigen Hundertrubelscheine durch neue Scheine zu ersetzen. Diese sind auf der Vorderseite in zwiefachem Druck ausgeführt, wobei die gelbe Farbe überwiegt. Auf der Rückseite befindet sich in seinem Schwarzdruck das Porträt der Kaiserin Katharina II. in stilvollem Rahmen, der Namenszug der Kaiserin Katharina II., eine weibliche Maske, ein Schild mit einer Kolonne, die Angabe des Wertes des Scheins und die allegorische Figur eines römischen Kriegers mit Schwert und Lorbeerkranz.

Amerika.

Aufhebung der Klöster in Brasilien.

Die brasilianische Regierung, anscheinend durch das Vorbild der portugiesischen Republik dazu angeregt, schreitet zur Aufhebung von Klöstern. Die Regierung hat zunächst das Antoniuskloster der Dominikaner beschlagnahmt, nachdem der letzte Insasse gestorben war. Die von der Kurie nachgeschobenen Ausländer werden nicht als rechtmäßige Ordensmitglieder anerkannt. Augenblicklich sind daselbst neun deutsche Klöster des gleichen Ordens, und zwar in Blumenau und in den Staaten Sao Paolo, Rio de Janeiro und Espritu Santo; sie werden wahrscheinlich ebenfalls beschlagnahmt werden. Der Orden wird jedenfalls die Gerichte anrufen.

Kowno.

Seltenes Lebensalter. Für den 143 Jahre alten Soldaten Andrei Nikolajewitsch Schmidt, der, 1786 unter Katharina II. zu dienen begonnen, im Jahre 1812 bei Borodino und Malojarosslawez mitgekämpft, bei Leipzig, Praga und im Kaukasus gegen Schamyl gefochten hat, wird gegenwärtig Geld gesammelt, da er völlig mittellos ist.

Königin Luise's Ring.

Ein historisches Kleinod befindet sich im Besitz des Kriminal-Kommissars G. in Berlin, nämlich ein Ring, den Königin Luise in der Zeit der Not am Finger getragen hat. Es ist dies derselbe Ring, mit dessen Diamanten die Königin damals die Worte des Dichters:

„Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie in kummervollen Nächten
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte."

in eine Fensterscheibe eingeschnitten hat. Das Kleinod ist auf folgende Weise in den Besitz seines jetzigen Eigentümers gelangt: Königin Luise berührte auf ihrer Flucht mit den beiden Prinzen Friedrich Wilhelm und Wilhelm das Gut Flatow, das dem Landschaftsrat v. Gerhardt damals gehörte. Die Königin übernachtete auf der Besitzung, und Herr v. Gerhardt ließ es sich nicht nehmen, bei der Weiterfahrt die Wagen selbst zu führen. Nachdem der Gutsbesitzer am Zielpunkte seiner Fahrt angelangt und die fliehende Königin mit Geldmitteln versehen hatte, zog die hohe Frau den Ring vom Finger und überreichte ihn Herrn v. Gerhardt mit den Worten: „Zum Andenken, aber auch zur Hilfe in der Not." Das Kleinod besteht aus einem kunstvoll gearbeiteten Goldreifen mit einem Brillanten in Herzform. Ueber dem Herzen befinden sich drei kleine Diamanten, rechts und links daneben je eine kleine Rose. Die Mutter des betreffenden Kriminal-Kommissars war eine geborene

v. Gerhardt und hat ihm das Andenken, welches sich in der Familie vererbt hatte, letztwillig zugewendet. Kaiser Wilhelm I. hatte von dem Vorhandensein des Kleinodes Kenntnis erlangt und ließ es sich zeigen. Der Monarch erkannte den Ring, den er in seiner Kindheit an der Hand der erhabenen Königin, seiner Mutter, oft gesehen, im Greisenalter sofort wieder und drückte ihn wiederholt an die Lippen.



Gemeinde.

Kolmyk. Es drängt mich als Schüler der Predigerschule einige Zeilen dem lieben „Hausfreund" mitzuteilen.

Es war am 16. Mai d. J., als wir, 7 Schüler der Lodzer Predigerschule mit Reisetasche und Billet versehen in Riga, auf dem Bahnsteig auf die Abfahrt des Zuges warteten, der uns nach der Grenze bringen sollte, damit wir über Hamburg nach Amerika, zum Kongreß fahren konnten.

Die Reise kam uns so unerwartet, daß wir noch heute staunen müssen. Den 10. Mai erhielten wir die Einladung von unserem Vorsitzenden, Br. Golajew, den 12. Mai kam Reisegeld, den 13. hatten wir schon unsere Pässe und am 16. — dampften wir ab.

Unsere Herzen schlugen unruhig voller Erwartung, ein großes Stück Welt zu sehen und manche Erfahrungen einsammeln zu können, die uns in unserem Leben nützlich sein können. Viele liebe Geschwister in Riga hatten uns das Geleit gegeben. Der liebe Br. Lehmann war uns wirklich ein Vater. Er, sowie viele l. Geschw. der Rigaer Gemeinde hatten mit uns Sorge und Mühe, um alles zur Reise in Ordnung zu bringen, damit wir nicht zu spät zum Zug kämen. Wir haben die Geschw. in Riga und Vater Lehmann nebst Töchter, so lieb gewonnen, daß uns Tränen des Abschieds in die Augen kamen. Ja, diesen Abschied werden wir nie in unserem Leben vergessen!

Jetzt sind schon drei Monate seither verstrichen. Wir sind alle verstreut auf den Arbeitsfeldern. Ob wir uns mit den Lieben in Riga noch einmal wiedersehen, weiß der Herr. Darum drängt es mich, auf diesem Wege mit 1 Thess. 1, 2. 3. meinen herzlichen Dank auszudrücken und zwar zunächst den lieben Brüdern Mohr und Schmidt, die in Lodz 2 Jahre mit uns viel Mühe und Arbeit gehabt haben, sodann auch allen Geschwistern in Lodz und Riga, die uns förderlich waren und endlich allen denen, die dazu beigetragen haben, uns eine entsprechende Bildung zur Arbeit im Werke des Herrn zu geben.

Gott segne Euch, Ihr teuren Brüder und Schwestern in Christo! Er gebe Euch viel Gnade und Kraft, nie müde zu werden in guten Werken.

Mit herzlichem Gruß verbleibe ich, Euer Mitbruder in Christo

R. Chomjak,
Zögling der Predigerschule in Lodz.

Horoschki. Das zweite Tauffest in der Gemeinde Neudorf gestaltete sich aus folgender Ursache. Wegen des großen Regenwetters, am 25. Juni d. J., waren einige Neubekehrte nicht zur Taufe nach Neudorf gekommen. Da sie aber darauf warteten, wurde dazu der Sonntag, am 14. August al. St., in Jagodinka einer Station der Gemeinde, ersehen. Es waren diesmal nur 6, an denen die hl. Taufe vollzogen werden konnte, doch wurde dadurch manch Unbekehrter veranlaßt, einer biblischen Taufe beizuwohnen. Unser Flehen ist, daß noch viele zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, und Nachfolger Jesu werden.

G. Freigang.

Ministerpräsident P. A. Stolypin †

Ministerpräsident Peter Arkadjewitsch Stolypin ist am 5./18. September abends 10 Uhr an den Folgen der am Freitag d. 1./14. im Stadttheater zu Kiew erlittenen Verwundung gestorben.

Während der Kaisertage in Kiew weilte der Ministerpräsident am 1/14 d. M. im Stadttheater. Auch der Zar nebst Hofstaat war zugegen. In der Pause verübte der Rechtsanwaltsgehilfe Bagrew, der 3 Jahre im Dienste der Geheimpolizei stand und jüdischer Abkunft aber christlichen Glaubens ist, ein Revolver-Attentat auf Stolypin. Schwer in der Lebergegend getroffen, wurde der Ministerpräsident in's Krankenhaus gebracht. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe, gelang es nicht, das teure Leben zu erhalten.

Mit dem Hinscheiden des teuren Entschlafenen verliert unser Heimatland einen der besten Männer. Auch wir betrauern ihn mit aufrichtigem Herzen, denn er war ein großer Mann, der für seine Nation, wenn auch manchmal in, für sogenannte Fremdstämmige, verletzender Weise warm eintrat.

Der Herr, unser Gott bewahre unser Land vor neuen Schwierigkeiten und schenke uns einen loyalen Nachfolger als Leiter des Geschickes Rußlands.

J. Lübeck.



Umschau.

Schiffskatastrophen. In der Nähe der Insel Dago ist ein schwedischer Dreimaster mit einer Holzladung untergegangen. Es konnten nur drei Mann der Besatzung gerettet werden.

Durch einen zweitägigen Sturm im ganzen Küstengebiet der Ostsee und im Rigaer Hafen wurden kolossale Verwüstungen angerichtet. Zahlreiche Dampfer erlitten Havarien. Ein Dampfer mit Passagieren ist ans Ufer geworfen worden. In den Wäldern wurden gleichfalls Verwüstungen angerichtet. Talgegenden sind überschwemmt.

Sysran, 9. September. In der Nähe der Station Dymka der Wolga-Bugulma-Bahn stießen zwei Güterzüge zusammen. Zwei Personen wurden getötet, 20 verwundet.

Schiffsunglück. Paris, 6. September. Der „Havas"-Agentur wird telegraphiert: In der Hafenstadt Tucapel im Großen Ozean ist ein Schiff gestrandet. 81 Personen haben den Tod in den Wellen gefunden.

Amerika. Das Arbeiterheer am Panamakanal. Im August 1910 waren 45,000 Arbeiter beim Bau des Panamakanals beschäftigt, von denen kaum 500 Amerikaner waren. Die übrigen waren in der Hauptsache Griechen, Italiener und Spanier. Im September 1910 betrug ihre Zahl noch 35,369. Die Arbeiter sind nach ihrer Volkszugehörigkeit von einander getrennt, um nationale Streitigkeiten zu vermeiden. Sie werden in modernen Häusern untergebracht, in denen ihnen Wasser, Holz und Beleuchtung geliefert werden; ebenso werden sie umsonst ärztlich behandelt. Man hat Klubs unter ihnen gebildet deren Lokale von der Regierung ausgestattet und mit Zeitschriften und Zeitungen versehen werden. Auch Schulen und Gottesdienst genießen die Arbeiter völlig frei.

Der Aermelkanal zum zweiten Mal durchschwommen. London, 6. September. Dem Meisterschwimmer Burgeß aus der Grafschaft Yorkshire ist es gelungen, den Aermelkanal zu durchschwimmen. Er startete gestern morgen um 11 Uhr 15 Minuten von Dover aus und landete heute morgen um 9 Uhr 50 Min. bei Kap. Grisnez an der französischen Küste. Dies ist das zweite Mal, daß die schwierige, von so vielen versuchte Tat zur Ausführung gebracht wurde.

Einsturzkatastrophe. Nizza, 9. September. Während der Remontearbeiten im hiesigen Theater stürzte die Decke ein. Bisher sind 16 Leichen geborgen.

Evangelischer Weltkongreß. Prag, 7. September. Hier werden Konferenzen von zahlreichen Vertretern evangelischer Kirchengemeinden aus Rußland, England, Bulgarien, Amerika und Österreich eröffnet, um über die Einberufung eines evangelischen Weltkongresses anläßlich der 1915 stattfindenden Enthüllung des Huß-Denkmals in Prag zu beraten.

Großbrände. Landsberg (Bayern), 5. September. Das königliche Sommerschloß in Reitzenstein steht in Flammen. Zwei Sägemühlen und eine Mühle, sowie 8000 Morgen Wald sind ein Raub der Flammen geworden. An der Löschaktion beteiligt sich Militär. Der Schaden beziffert sich auf 3 Millionen Mark.

Endgültige Niederlage des persischen Exschahs. London, 6. September. Der Reuter-Agentur wird aus Teheran gemeldet: Mehrere Meilen von Teheran kam es gestern zu einer Entscheidungsschlacht. Die Truppen Serdar-Arschads, die sich vorwiegend aus Turkmenen zusammensetzten, sind überrumpelt worden. Die Sache des Exschahs hat einen Schlag bekommen, von dem der Schah sich schwerlich erholen dürfte. Annähernd 300 Mann sind gefangen genommen worden, darunter Serdar-Arschad. Ferner wurden vier feindliche Geschütze erobert. Den Regierungstruppen ist eine reiche Beute zugefallen.

Aufstand in China. Peking, 11. September. In Tschenduf (Provinz Sytschuan) ist es zu blutigen Straßenkrawallen gekommen. Mehrere Tausend Menschen umringten Jamyn und forderten vom Vizekönig die Annullierung der Bestimmungen über die Nationalisierung der Bahnen. Gegen 40 Mann sind erschossen worden. Die Bewegung nimmt einen revolutionären Charakter an. Die Fremden verlassen die Stadt.

Weite Gebiete des himmlischen Reiches sind von Ueberschwemmungen heimgesucht, die fast die gesamten Ernten vernichtet haben, so daß eine nach vielen Millionen zählende Bevölkerung unmittelbar vor einer schrecklichen Hungersnot steht.

Der Yang-tse-kiang hat seinen höchsten Stand seit vierzig Jahren erreicht. Infolge von Deichbrüchen sind die Provinzen Szetschwan, Honan, Hupeh, Hunan, Kiangsi, Anhai und Nordkiangsu überflutet. Die Bauern sind in die Berge und die höher gelegenen Städte geflüchtet. In Wuhu ist die Lage am schlimmsten, da dort das Wasser sechs Fuß hoch steht. Die chinesische Presse schätzt die Zahl der Toten auf fünfzigtausend, den Sachschaden auf hundert Millionen Mark. Im Norden der Hoang-ho-Ebene, in Schansi, Tschili und Schantung ist die Lage ebenso. Die kaiserlichen Prinzen haben einen Hilfsausschuß gebildet; die Reispreise sind plötzlich um 35 Prozent gestiegen. Im Hinterland von Schanghai ist es zu Unruhen gekommen. Die Bewohner und die zugeströmte Bevölkerung plünderten die Reisläden, verbrannten das Selbstverwaltungsgebäude des Yamen und die modernen Schulen.

China. Rassenkämpfe. Der Generalgouverneur von Schensi und Kansu berichtet, daß 200,000 Mohammedaner sich erhoben und Smingfu erobert hätten. Der Aufstand mache den Eindruck eines erbitterten Rassenkampfes und sei auch gegen die Ausländer gerichtet, die aber bisher von den Behörden wirksam beschützt worden seien. Auch in der Provinz Szetschuan sind infolge der Agitation gegen die Eisenbahnen ernste Unruhen ausgebrochen. In Chengtu wurden sämtliche Läden als Demonstration gegen die Regierung geschlossen. In anderen Orten ist es zu großen Kundgebungen und Gewalttätigkeiten gekommen.

Der Kampf mit dem Hunger. Der Vorsitzende des Ministerkomitees, P. A. Stolypin, hat den Gouverneuren von Ssaratow, Ssamara, Orenburg, Ufim, Ssimbirsk und Tobolsk, und den Turgaisker und Akmolinsker Gebietschefs vorgeschrieben, bei den öffentlichen Arbeiten in den Notstandsgebieten ihr Augenmerk vor allem auf die Errichtung öffentlicher Brunnen in den Dörfern zu richten. Diese Brunnen und Wasserreservoirs sollen so eingerichtet werden, daß sie nicht verunreinigt werden können und der Bevölkerung ein einwandfreies Trinkwasser sichern. Die notwendigen Mittel werden aus dem Reichsverpflegungskapital bestritten werden.

Eine besondere Kommission beim Ministerium des Inneren, befaßt sich augenblicklich mit der Frage der Organisation weiterer öffentlicher Arbeiten in den Gouvernements und Gebieten, die von der Mißernte betroffen worden sind. Möglicherweise werden zu diesem Zweck auf gesetzgeberischem Wege besondere Kredite erboten werden.

Briefkasten.

Für Unionskasse erhalten: Von Gem. Zyrardow 22.85, Gem. Chony 31.50, Nähverein Krasnopawlowka 65.—, Gem. Ryppin 25.—, Schw. K. Giedt 25.—, Gem. Kolowert 2.55, Gem. Zezulin 33.15, Gem. Radawtschik 50.—, Gem Reval I. 12.20, Gem. Pernau 11.50, Gem. Roschischtsche: Stationen: Magasin 10.—, Nasieschewitz 6.—, Poberesche 5.—, Huschtscha —.80, Gem. Zgerz 30.—, Station Cholm 11.70, Gem. Pabianice 16.—.

Für St. Petersburg erhalten: S. Sch. Zdunskaja-Wola 12.—.

Für Hausfreund und Lieblinge erhalten: Br. O. Lenz 2.50, A. Hartmann 11.—, K. Hartwig 2.50, A. Reichert 2.60 H. Assmann 32.80, J. Pritzkau 118.05, F. Hammer 6.—, A. Schmidt 35.50, K. Leisten 3.—, J. Spink 2.25, G. Freigang 18.—, Station Groß-Liebenthal 21.—, Br. A. Stenzel 5.—, Station Tarutin 42.05, Stat. Friedensthal 11.40, Br. Bohlender 3.90, Ch. Knecht 2.50, Falkenberg 7.50, Hildebrandt 5.—, W. Weimert 2.50, Br. K. Redelsberger 2.50, K. Hornung 2.50, Geißler 2.50, Gem. Kicin 57.45, Br. H. Lichnok 14.05, Br. Hickmann 2.50, Station Johannesthal von Rorbach 52.40, Br. J. Marquardt 14.05, Br. Ph. Maas 2.85, G. Schütz 2.50, L. Seibel 2.85, J. Bauer 2.85, G. Holdenbein 2.50, L. Ollenburg 2.85, K. Bauer 2.85, J. Bauer 2.50, J. Holdenbein 2.50, Adam Knaus 11.75, Station Podolle 13.50, Br. K. Dratt 2.50.

Für Statistik erhalten: Br. J. Müller 2.—, B. Götze 3.—, O. Lenz 3.85, H. Assmann 1.—, J. Mattis 2.50, A. Wenske 2.—, S. Lehmann 1.—.

Für den Sterbeverein erhalten: Gem. Altdanzig 20.—, Frauen-Verein Krasnopawlowka 10.—, Gem. Lodz 10.—, Gem. Neuburg 15.—, Br. F. W. Wenske 20.—, A. G. Wenske 10.—, W. Wenske 10.—, Th. Wenske 10.—, G. Freigang 10.—, Br. Strzelez 5.—.

Herzlichen Dank für alle Gaben und bitte um mehr Teilnahme in all den bekannten Richtungen.

Unionskassierer S. Lehmann.

Riga, Fellinerstr. 5.

Adreßveränderung. Vom 1. September ab, ist meine Adresse folgende:

Prediger W. Hammer, Protopopowka St. Dolinskaja, Gouv. Cherson. В. Гаммеръ, хут. Протопоповка, ст. Долинская Херс. губ.

Druck von J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. Nr. 18. Redakteur und Herausgeber: Johann Fuke.